
1. Sonntag nach Epiphania: Matthäus 3,13–17

Luise Schottroff

Matthäus hat seinem besonderen Interesse an der Taufe Jesu klaren Ausdruck verliehen. Anders als in der Darstellung des Markus (Mk. 1,9–11) gibt es bei ihm einen Dialog zwischen dem Täufer und Jesus, der deutlich macht: »denn so geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen« (Mt. 3,15)¹. Die »Gerechtigkeit« ist dabei als Handeln gedacht. Gottes Gerechtigkeit ist ein Handeln zugunsten des Volkes und die Gerechtigkeit der Menschen ist ihr Handeln nach Gottes Willen. Es ist Gottes Plan zugunsten des Volkes und der ganzen Welt, um den es bei Jesu Taufe geht. Mit der Taufe wird Gottes Wille erfüllt. Die Inhalte, um die es dabei geht, werden besonders deutlich, wenn man einerseits 3,11 f. mit einbezieht und die Taufe Jesu als Fortsetzung der Szene in der Wüste am Jordan ansieht; andererseits hat Matthäus in 12,18–20 mit Hilfe von frei gestalteten Bibelzitaten die inhaltliche Bedeutung der Taufe noch einmal verdeutlicht, wie 12,18 zeigt.

Der Täufer hat im voraus angekündigt (3,11), daß Jesus »mit Heiligem Geist und Feuer« taufen wird. Jesus wird dann in 3,16 mit dem Heiligen Geist begabt. Was die Geistgabe an Jesus bedeutet, sagt Matthäus in 12,18–20 folgendermaßen: »Er wird den Völkern das Recht (*krisis*) verkünden«, gemeint ist nichts anderes als die Gerechtigkeit Gottes, das Handeln Gottes. In 12,20b wird diese Aufgabe Jesu wiederholt: »Er wird das Recht bis zum Siege führen.« Dieser Sieg ist die vollendete Königsherrschaft Gottes über Himmel und Erde. Die Durchsetzung des Gottesrechtes geschieht durch einen König, dessen Macht anders ist als die aller anderen Könige: »Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen« (12,20; s. dazu Exegese zu 2,1–12).

Entscheidend für das Verständnis der Taufe Jesu ist nun aber, wie dabei das Verhältnis Jesu zu seinen Jüngern, zu den Glaubenden überhaupt gesehen wird. Die Auslegungstradition geht häufig in die Richtung, die Entfernung zwischen Jesus und den Menschen bei Gelegenheit seiner Taufe zu betonen: »Nur der Sohn Gottes ohne gleichen ist dieser übermenschlichen Aufgabe (sc. der Aufrichtung der Königsherrschaft) gewachsen« (Th. Zahn, Das Matthäusevangelium, Leipzig²1905, S. 147). Auf andere Weise wird Distanz zwischen Jesus und den Glaubenden durch die Behauptung seiner freiwilligen Erniedrigung hergestellt: als Sündloser erniedrige sich Jesus in der Taufe (s. z. G. Barth in: G. Bornkamm u. a., Überlieferung und Auslegung im Matthäusevangelium, Neukirchen⁵1968, 129–132). Doch hat der Text kein Interesse an Jesu Sündlosigkeit und an dem Verständnis der Taufe Jesu als Erniedrigung zu den Sündern. Obwohl die Johannestaufe Taufe zur Umkehr ist (s. nur 3,11) und die Getauften ihre Sünden bekennen (3,6), ist der Sinn der Taufe Jesu nicht die gehorsame Erniedrigung entsprechend Gottes Willen, denn gerade dies wird nicht gesagt.

Ihr Sinn ist vielmehr die öffentliche Proklamation seiner Gottessohnschaft und die Begabung mit dem Heiligen Geist. Seine Niedrigkeit und Sanftmut ist nicht durch freiwillige Selbsterniedrigung zustande gekommen, die dann ja auch irgendwann wieder aufhören würde. Vielmehr ist sie es, die die Andersartigkeit seiner Macht gegenüber der Macht der Könige zeigt. Sein Handeln ist Barmherzigkeit. Geistgabe, Sohnschaft und Niedrigkeit (= Barmherzigkeit) verbinden ihn gerade mit denen, die ihm nachfolgen. Auch sie erhalten den Heiligen Geist, der sie fähig macht, die Verhöre vor Behörden durchzustehen (10,20), der sie fähig macht, Gottes Willen gemäß zu reden. So wie Jesus mit dem Geist Gottes die Dämonen austreibt, so werden auch sie fähig sein, Dämonen auszutreiben (s. 10,1 neben 12,28). Alle Jünger werden getauft und erhalten den Heiligen Geist (28,19). Da denkt das gesamte neutestamentliche Christentum gleich: Der Geist ist das Geschenk Gottes an *jeden* Glaubenden. Es gibt nichts so ›Demokratisches‹ wie den Heiligen Geist. Matthäus stellt die Werke Christi, seine Wunder und seine Lehre so dar, daß deutlich wird, daß die Jünger diese Werke auch tun sollen, sie wiederholen sollen (s. besonders 9,36ff. nach Kapitel 8.9). Sicher ist Jesus der Messias und in besonderer Weise Gottes Beauftragter, aber er setzt auch die Wiederholung seiner Arbeit für die Befreiung der Welt in Gang. Daß die Glaubenden *auch* »Söhne« Gottes sind, ist dabei durchaus mitgemeint: Wenn sie die Feinde lieben, werden sie Söhne Gottes, die Gottes Barmherzigkeit nachahmen (5,45), als Friedensstifter werden sie zu Söhnen Gottes. (Matthäus denkt im übrigen ungebrochen patriarchalisch. Daß Gott auch Töchter haben könnte, erwähnt er nicht. Er will es nicht ausschließen; er benutzt eben die patriarchalische Sprache, in der Frauen nicht vorkommen. Heute sollte man wohl sagen:.) In der Taufe wird Jesus als *Kind* Gottes vor dem Volk öffentlich von Gott selbst proklamiert. Diese Kindschaft wird allen Glaubenden durch Jesus ermöglicht. Verwirklicht wird sie im Handeln: durch Feindesliebe, Krankenheilung und Leben nach dem Willen Gottes.

1. Zu dem Verhältnis Jesus – Johannes der Täufer s. Exegese zu Mt. 17,1–9; es ist kein Konkurrenzverhältnis, auch 3,14f. geht es nicht um eine Rangfolge zwischen beiden.